

THEOLOGISCH - PRAKTIISCHE QUARTALSCHRIFT

97. JAHRGANG

1949

3. HEFT

Das Buch des Seelsorgers

Von Dr. Alois Stöger, St. Pölten

J. M. Sailer beginnt seine Pastoraltheologie mit der Einführung in die Schriftbetrachtung: „Erster Teil der Pastoraltheologie. Der Seelsorger in seiner nächsten Vorbereitung als praktischer Schriftforscher, das ist Unterricht von dem praktischen Schriftforschen.“ Das ist Geist aus den Pastoralbriefen des hl. Paulus, der an Timotheus schreibt: „Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und wodurch du zum Glauben kamst, wissend, von wem du gelernt hast und daß du von Kindheit an die heiligen Schriften kennst, die fähig sind, dich weise zu machen zum Heil durch den Glauben in Christus Jesus. Jede Schrift, von Gott eingegeben, ist nützlich zur Belehrung, zur Widerlegung, zur Bekehrung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, damit der Gottesmann vollkommen, zu jedem guten Werk gerüstet sei“ (2 Tim 3, 14—16). Von demselben Geist ist die Enzyklika des Hl. Vaters über die Heilige Schrift getragen: „In diesem vom Himmel verliehenen Schatz sieht die Kirche die kostbarste Quelle und die göttliche Norm für ihre Glaubens- und Sittenlehre. Kein Wunder also, daß sie ihn, den sie aus den Händen der Apostel unversehrt empfing, mit aller Sorgfalt bewahrt, vor jeder falschen und unrechten Erklärung geschützt und in der Arbeit am übernatürlichen Heil der Seelen eifrig benützt hat, wie fast unzählige Zeugnisse aller Jahrhunderte einleuchtend dar tun.“

Das Buch von der Seelsorge Gottes

„Die Heilige Schrift ist das dreiteilige Dokument, die Urkunde unseres Adels nach Ursprung und Bestimmung, unseres Falles, unseres Wiederaufstehens. In erster Hinsicht ist sie der Adelsbrief unseres Geschlechtes, in der zweiten die Historie von den Ruinen unseres Geschlechtes, in der dritten die Freudenbotschaft von Christus, das eigentliche Evangelium“ (Sailer). Sie ist das Buch von

den erbarmenden Wegen Gottes, die er unternommen hat, um die Menschen zu sich zu führen. *Die Liebe Gottes und sein nimmermüdes Erbarmen ist das Thema der Bibel.* Gott erzieht die Menschen durch sein Gesetz, hämmert es seinem Volk in gewaltigen Kundgebungen und furchtbaren Drohungen und Gerichten ein, empfiehlt es in liebender Fürsorge und in verschwenderischen Verheißungen. Er wirbt um sein Volk durch seine Propheten. Alle Melodien und Klänge läßt er anstimmen, um die Menschen an sich zu ziehen: das Werben des Bräutigams, das Bitten der Mutter, das Zürnen des Herrn, die Liebe und den Ernst des Vaters, die Vorwürfe des Verschmähten, das Drohen des Richters, das Brausen und Toben der Natur, das entsetzliche Dröhnen der Kriege. Psalmen, Lieder und Hymnen werden gesungen, Lebenssprüche und Weisheitslehre wird vorgetragen. Was wollen der leidgeprüfte Job oder der weise Salomon oder der lebensmüde, am Irdischen sattgewordene Qohelet oder die Liebenden des Hohenliedes oder der erfahrene, in aller Weisheit gewandte Sirazide anders als zeigen, daß Gottes Weisheit über jede menschliche Weisheit geht? Wann hat je ein Mensch um einen Menschen so geworben, wie Gott in der Bibel wirbt? Alles Werben Gottes um den Menschen hat aber seinen Höhepunkt in Christus erreicht, im Neuen Testament. „Vielfach und vielgestaltig hat Gott einst zu den Vätern durch die Propheten gesprochen; zuletzt aber in diesen Tagen redet er zu uns in seinem Sohn“ (Hebr 1, 1). Alle Seelsorge des eifrigsten Seelsorgers ist nur ein schwaches Tasten und Suchen nach den Spuren des Seelsorgers Gott. Die Bibel ist das geschriebene Dokument von der Seelsorge Gottes um den gefallenen und stets fallenden Menschen und dadurch selbst wieder Seelsorge.

Der Hebräerbrief, der die tiefsten Wurzeln des Priestertums Christi aufgedeckt hat, schreibt: „Es geziemte sich für ihn (Gott), um dessentwillen das All ist und durch den das All ist, den Heros ihres Heiles, der viele Söhne zur Herrlichkeit führt, durch Leiden zu vollenden. Denn der heiligt und die geheiligt werden, aus *einem* sind sie alle; um dieses Grundes willen betrachtet er es nicht als Schande, sie (die Menschen) seine Brüder zu nennen“ (2, 10 f.). Man hat diese Stelle einen „kleinen Traktat über die Frage: Cur Deus homo?“ genannt. Aber ebenso kann sie auch ein Traktat über die letzten Gründe und Methoden der Seelsorge genannt werden.

Gott ist zu den Menschen herabgestiegen und ist Mensch geworden, um die Menschen zu retten, sie zu Söhnen Gottes zu machen und sie an der Herrlichkeit Gottes teilnehmen zu lassen. Diesen Weg der Seelsorge ging Gott vor der Inkarnation des Verbum Dei, der zweiten göttlichen Person, in der „Inkarnation“ des Wortes in der Heiligen Schrift. Sein göttliches Wort ist in menschliche Hülle gekleidet, damit der Mensch es verstehen kann. „Mitherabsteigen“ (synkatabasis) nennen dies die griechischen Väter. „Du siehst, welches Herabsteigens sich der selige Prophet (Moses) bediente, besser der menschenliebende Gott“ (Joh. Chrysostomus, In Gen. III, 8). Das „Allen alles werden“ ist Gesetz der Seelsorge und Gesetz der Bibel. Um dieses Seelsorgsgesetzes willen hat sich das Wort Gottes seiner Herrlichkeit entäußert, ist Menschenwort geworden, gebunden an alles menschliche Geschick.

Die Seelsorge baut den mystischen Leib Christi auf mit der Gnade durch die Wahrheit in der Liebe. Der Seelsorger ist Gnadenpender, Lehrer der Wahrheit und Hirte. Die Heilige Schrift ist „Mysterium der Gnade, der Wahrheit und der Liebe“ (G. E. Closen). Gnade ist unverdientes Geschenk Gottes, das der Vergöttlichung dient. Es ist das Anliegen und Werk der Heiligen Schrift, daß sie den Menschen immer mehr in die göttliche Sphäre rückt, in Gedanken und Tun ihn Gott ähnlich macht. Gottes Wort ist nie kraftlos. Wo es aufgenommen wird, wirkt es, was es ausspricht. „Lebendig ist das Wort Gottes und kraftgeladen und schneidender als jedes zweischneidige Schwert; durchschneidend bis zur Teilung von Seele und Geist, Mark und Bein und ein Richter der Gefühle und Gedanken des Herzens“ (Hebr 4, 12). Die Heilige Schrift ist göttliche Wahrheit in menschlicher Hülle, denn sie ist nicht Menschenwort, sondern unfehlbares Gotteswort. Sie ist Mysterium der Liebe; denn Gott schenkt in ihr aus seinem Innersten. Er öffnet in ihr seine Gedanken und seine Liebe. Sie ist „Brief des Vaters“ an die Seinen. Durch Jahrtausende hat er an der Bibel gewirkt, daß sie entstand, erhalten blieb, in der rechten Weise gedeutet wurde und stets ein lebendiges Buch blieb.

Seelsorgliches Wirken ist Nachvollziehen der Seelsorge Gottes. Das Buch der göttlichen Seelsorge ist die Bibel. Seele, Urbild und Prinzip aller Pastoraltheologie ist das fleischgewordene Wort Gottes. „Inkarnation“ des

göttlichen Logos ist auch die Bibel. „In scripturis verbum caro fit, ut habitet in nobis“ (Origenes).

Christi heiliges Buch

Die Juden wunderten sich über Christi Schriftkenntnis: „Wie kennt dieser die Schriften, obgleich er sie nicht (in den Rabbinenschulen) kennengelernt hat“ (Joh 7, 15).

Die Heilige Schrift war Christi *Lebensbuch*. In ihr findet er sich und seine Berufsaufgabe. In geheimnisvollen Worten weiß er sich genannt (Mt 22, 41 = Ps 109, 1), in prophetischen Sprüchen sich gezeichnet (Lk 4, 17 = Is 61, 1 ff.), in Visionen prophetischer Seher sich geschaut (Mt 26, 64 = Dan 7, 13; „Menschensohn“), in prophetischen Bildern sich dargestellt (Mt 21, 1 ff. = Zach 9, 9). Durch Menschen und Geschehnisse des Alten Testamentes sieht er sein Bild durchleuchten. Vor allem weiß er das seinem Volk unfaßbare Geheimnis seines Leidens in der Schrift vorausverkündet: den Verrat des Judas (Joh 13, 18; 17, 12), die Flucht der Apostel (Mt 26, 31 = Zach 13, 7), die Verwerfung durch Israel (Ps 118, 22; Joh 15, 25), die Pein seiner Leiden (Ps 21; 68 in der Passionsgeschichte). Was Isaias über den Gottesknecht vorausgesagt hat, geht an ihm in Erfüllung (Mt 9, 12; 20, 28; 26, 28). Die Bibel ist das Buch, das Christi Leben deutet, ihm und allen, die darin forschen (Mt 5, 17; Joh 5, 46).

Die Heilige Schrift ist für Christus Begegnung mit seinem Vater. Sie ist sein *Gebetbuch*. Mit dem Schriftwort des Gesetzes schlägt er den Versucher; es ist ihm Schwert und Schild seines Lebens (vgl. Eph 6, 17). Wer das Schriftwort in sich aufnimmt und bejaht, bezieht die Linie Gottes und wird mächtig, den Versucher zurückzuweisen. Das Schmeichelndste und Angenehmste, das Verlockende und als harmlos Hingestellte wird im Licht der Schrift in seiner wahren Gestalt enthüllt. In der Bibel hört Jesus seinen Vater zu sich sprechen. Es bleibt uns ein Geheimnis, wie sich in Jesus die ständige Anschauung Gottes auswirkte. Die „Psychologie“ des Herrn ist nicht zu ergründen. Er stand in unmittelbarem geistigen Austausch mit seinem Vater, aber dabei scheint doch auch das Wort Gottes in der Schrift eine Vermittlungsrolle gespielt zu haben. Er ist uns in allem gleich geworden. Er hat der Schrift nicht bedurft, er hat sie aber benutzt. Für ihn war die Schrift sicher mehr als

bloß ein Buch zum Argumentieren. Sie war auch ihm „Brief des Vaters“, ihm am allermeisten; denn in ihr hat der Vater ihm sein Bild entworfen. Aus der Schrift betete Jesus nicht bloß die Gemeinschaftsgebete im Tempel, in der Synagoge und bei den rituellen Feiern (Pascha), auch privateste Gebete hat er in Worten der Bibel gesprochen. Gerade aus der Passion Jesu sind uns drei kurze Gebete aufgezeichnet, die Schriftgebete sind. Der Gebetsruf auf Gethsemani, als er von Seelenpein umdüstert sprach: „Betrübt ist meine Seele“, stammt aus Ps. 42, 6 (12). Das klagende Wort am Kreuz: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ ist der Anfang des Ps 21. Das Sterbegebet: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist“ steht in Ps 31, 6. Die Juden haben dieses Gebet auch als Abendgebet gebraucht. Es war vielleicht auch eines jener ersten Gebete, das seine Mutter wie die anderen Mütter ihres Volkes ihr Kind lehrte. In den schwersten Stunden greift Jesus zu den Stoßgebeten, die der Geist Gottes in der Schrift den Menschen schenkte.

Jesus lebt in den Gedanken der Heiligen Schrift; darum war sie auch sein *Predigtbuch*. Die Predigt Jesu schloß sich gern an die Schriftlesung des Synagogengottesdienstes an (Lk 4, 17 ff.). Seine Predigt war Homilie, nicht im Stil der jüdischen Homilien (Midraschim), sondern zugleich Kerygma: „Heute ist diese Schriftstelle vor euren Augen in Erfüllung gegangen“ (Lk 4, 21). Mit dem Schriftwort hat Jesus gedeutet, was Gott in der Zeit, da Jesus auftrat, gewirkt hat. Die Heilige Schrift ist ihm lebendiges Gegenwartsbuch. Wenn er das Volk in den Tempelhallen unterrichtete, war sein Wort Schrifterklärung, die alle staunen machte (Joh 7, 15). In der Bergpredigt geht er von der Schrift aus. In den acht Seligkeiten knüpft er an Propheten- und Psalmworte an. Oft begründen und beglaubigen, illustrieren und motivieren Ereignisse des Alten Testamentes die Worte Jesu: die Erschaffung des Menschen, die Ermordung Abels, die Sintflut, das Strafgericht über Sodoma und Gomorrah, die Erscheinung Gottes im brennenden Dornbusch, die Aufrichtung der Schlange in der Wüste, das Manna; David, der im Heiligtum die Schaubrote isst, Salomons Herrlichkeit, Elias und Elisäus, die Bußpredigt des Jonas, die Ermordung des Zacharias im Tempelvorhof. Christus lebt in der Heilsgeschichte des Alten Testamentes. Für das Weinberggleichnis, das Bild vom guten Hirten und

die Schlußgleichnisse der Bergpredigt entnimmt er Anregungen aus der Bibel. Durch seine Worte klingen oft Erinnerungen an alttestamentliche Sprüche durch. Wenn er Kapharnaum warnt: „Bist du nicht bis zum Himmel erhöht worden?“, erinnert dies an Is 14, 13 ff. In der Parusierede gibt es viele Anklänge an Daniel. In der Diskussion mit seinen Gegnern entnimmt er seine Argumente gerade dann am liebsten der Heiligen Schrift, wenn er Wahrheiten ausspricht, die auf größten Widerstand stoßen. Die Schrift hat göttliche Autorität. Mit ihr will Jesus die eingewurzelten Vorurteile, den menschlichen Auslegungswall um das Wort und den Willen Gottes, die Hartherzigkeit der Juden durchbrechen (vgl. z. B. Mt 13, 14 ff. mit Is 6, 9 f.; Mt 15, 8 f. mit Is 29, 13; Mt 19, 5 mit Gen 2, 24; Mt 22, 32 mit Ex 3, 6). Auch Jesus hat die Schrift zum Widerlegen, zur Zurechtweisung und zur Erziehung benutzt.

Die Heilige Schrift will dem *Seelsorger* Meditationsbuch sein, das ihm sein Leben deutet, weil es ein Leben sein muß, das aus dem Geist Christi gestaltet ist. Sie will sein Gebetbuch sein, weil er im Heiligen Geist beten soll. Sie will sein Predigtbuch sein, weil er Gottes Wort verkünden soll und weil er aus der Weisheit Gottes zu den Fragen des heutigen Lebens Stellung nehmen soll, wie Christus zu den Fragen seiner Zeit aus der Schrift Stellung genommen hat oder wie es Paulus in seinen Briefen tat. Die Schrift gibt dem Wort des Predigers Autorität, Freimut, gewinnende und überwindende Beredsamkeit (Leo XIII.).

Das Buch der Erneuerung

Die Bibel ist alt, aber sie veraltet nicht. Sie ist immer gegenwartsnahe, ein unvergängliches Buch. Sie gleicht der Natur, der anderen großen Offenbarung Gottes. Auch die Natur ist alt und immer neu. Sie gibt stets ihre Geheimnisse preis und stellt vor neue Geheimnisse und Reichtümer. Sie löst unsere Fragen und gibt immer neue Rätsel auf. Wer ist der Natur und wer ist der Bibel schon ganz auf den Grund gekommen? Gott und der Mensch ist das Thema der Bibel, und beide sind unergründlich: Gott in sich und der Mensch, weil er Abbild Gottes ist. An der Natur hat sich immer die Philosophie und an der Bibel die Theologie zum Fragen und Denken besonnen.

Die großen Erneuerungsbewegungen der Vergangenheit griffen zur Bibel. Gegen die Erstarrung und Vermenschlichung des Wortes Gottes durch den Rabbinismus haben Christus und die Apostel auf das ursprüngliche Wort Gottes zurückgegriffen. Gegen die Verwässe rung und Paganisierung des Christentums durch die falsche Gnosis haben die Exegetenschulen in Alexandrien und Antiochien den wahren Sinn der Bibel ins helle Licht gestellt. Die ganze Vätertheologie hat sich an der Bibel entfaltet. Sie ist nicht nur Quelle der göttlichen Wahrheit, sondern auch Anreiz für theologisches Fragen und Reden. Der Reichtum theologischer Probleme und Gedanken bei den Vätern geht nicht zuletzt auf die Bibel zurück. Im 14. Jahrhundert griff die „*Devotio moderna*“, die eine Erneuerung des religiösen Lebens im Zusammenhang mit den Reformkonzilien versuchte, zur Heiligen Schrift und bemühte sich um ihre Verbreitung und um sorgfältige Abschriften. Mit der Reformarbeit des Tridentinums geht das „*saeculum aureum exegeseos catholicae*“ zusammen. In der Zeit der Aufklärung setzte Sailer den Geistern der Verneinung seine praktische Schriftforschung entgegen.

Es ist auch ein Zeichen des Erneuerungsgeistes, daß *unsere Zeit* zur Bibel ein tieferes Verhältnis zu gewinnen sucht. Die großen Anliegen der heutigen Seelsorge führen uns zur Schrift. Die Menschen sollen durch einen Neuvollzug ihres Glaubens an Christus zu einem bewußten, lebendigen Christentum gebracht werden. Sie sollen zum Teilhaben am Leben Christi in den Sakramenten und in der Liturgie und aus ihrem bewußten Christsein zum christlichen Wirken in und an der Welt, zur katholischen Aktion, geführt werden. In der Lösung dieser Aufgaben kann das Wort Gottes in der Schrift nicht übergangen werden. Alle Seelsorge lebt aus dem Wort Gottes.

Christlich leben heißt, im Licht des Lebens Christi leben. „Ich bin das Licht der Welt.“ Darum müssen die Menschen immer neu zur Begegnung mit Christus geführt werden. Alle Dogmen sind Licht aus dem Licht Christi. Die Dogmen werden einleuchtender, wenn sie am lebendigen Christus gesehen werden. Lebendige Religiosität entzündet sich am Leben. Die „*Verkündigungstheologie*“, die Auffassung der Moral als Nachfolge Christi, die christozentrische Frömmigkeitslehre — was wollen diese Versuche anderes, als Christus in das Zentrum stellen,

die Menschen vor die Entscheidung um Christus bringen. Wie könnte dies aber ohne Bibel, ohne Neues Testament geschehen? Die Bibel, auch die des Alten Testamentes, ist *das Christusbuch*, die Deutung des Lebens, der Welt und der Geschichte von Christus her.

Die liturgische Bewegung kommt aus dem gleichen Anliegen, die Menschen zum lebendigen Christus, zur Gemeinschaft (*koinonia*) mit ihm zu bringen. Die Liturgie setzt Christus und sein Erlösungswerk in unsere Gegenwart; sie ist der lebendige Christus unter uns — in uns. Der Christus der Sakamente ist stumm. Sein Wort ist die Bibel. Darum verbindet die Kirche seit den ältesten Zeiten immer Bibel und Sakrament, Bibel und Eucharistie. Christus deutet sich selbst, wenn die Bibel die Liturgie deutet. Im Schriftwort der Liturgie spricht sich Christus aus. Wenn die Liturgie nicht bloß äußerer Vollzug der Riten sein soll, sondern Leben, bedarf es eines vertieften Schriftverständnisses. Zwischen Liturgie und Bibel besteht gegenseitiges Schöpfen und Bereichern. Die Bibel wird am tiefsten in der Liturgie gedeutet, und die Liturgie empfängt beste Deutung aus der Bibel.

Der hl. Hieronymus sagt: „Qui sacrarum Scripturarum testimentiis roboratus est, is est propugnaculum Ecclesiae“ (In Is 54, 2). Die katholische Aktion und der Aktivismus des Apostolates tragen die Wahrheit Christi in die Gegenwart hinein, in die Menschen des konkreten Heute. Sein Studienbuch ist der Mensch der Gegenwart, die Enzykliken der Päpste zu den Fragen der Gegenwart — aber dahinter das Wort Christi. Wer Jünger Christi sein will, muß im Wort Christi bleiben (Joh 8, 31). Vom lebendigen Christus, wie er in der Schrift begegnet, holt der Apostel Orientierung, Weisheit Gottes, das „gesunde Auge“ (Mt 6, 22 f.), die Schärfe des „Salzes“ und „das Licht der Welt“ (Mt 5, 13—16).

Mein Buch

J. M. Sailer setzt sich mit Einwänden auseinander, die gegen seine Empfehlung praktischen Schriftforschens gemacht werden. Darunter steht auch dieser: „Wenigstens gehöre eine Bibliothek von Schriftauslegern, ein Aufwand von unermeßlichen Sach- und Sprachkenntnissen und eine geschäftsfreie Lebensweise dazu, um in dem Schriftforschen weiterzukommen“. Damals wie heute! Sailer schreibt dazu: „Mache Versuche und widerlege dich selbst. Der für alle starb, will von allen er-

kannt werden. Auch da gilt es: Wer suchet, der findet; wer anklopft, dem wird aufgetan! Zudem laß dir vorerst nur das zum Lebensbrot sein, was sich dir mit unverkennbarer Klarheit als Brot des Lebens empfiehlt; gestärkt zur Reise, gehe dann auf deinem Pfade weiter voran und du wirst morgen neue Lebensstärke zum Weiterreisen finden. Hernach ist in dem oben genannten Werk philosophischer Vorlesungen über das Neue Testament zum Trost aller Laien die Wahrheit unter die Anschauung gebracht worden, daß die Erkenntnis des Schriftsinnes gerade in den allerwichtigsten Gegenständen von Gelehrsamkeit, Philologie usw. unabhängig und in der Übersetzung jedem redlichen Gemüt erkennbar sei. Endlich: Wenn der Geist der Wahrheit die Wahrheit in die Buchstabenhülle hineingelegt hat, so möchte wohl eben dieser Geist der Wahrheit der erste Dolmetsch sein.“

Das Fundamentale und Wesentliche für die Schriftklärung bringt jeder mit, der die katholische Theologie studiert hat. Im Mittelalter war die Bibelerklärung die Krönung der Theologie. In unseren theologischen Studienplänen fungiert sie mehr als eine Art Propädeutik der Theologie (Dogmatik, Moral). Man müßte bei aller Berechtigung auch dieser letzten Auffassung die Bibelerklärung wieder als Krone der Theologie verstehen lernen. Alle theologischen Disziplinen führen auch zu einem tieferen Verständnis der Bibel. Vertieftes Bibelverständnis ist auch der Lohn der Theologie.

Vertiefung in die Ergebnisse der biblischen Wissenschaften wäre wünschenswert. Die Enzyklika über die Heilige Schrift spricht von einer Pflicht, die Arbeit der katholischen Exegeten zu benützen. „Es ist eine gewaltige Arbeit, die die katholische Exegese während fast zwei Jahrtausenden geleistet hat, damit das Wort Gottes, das den Menschen in der Heiligen Schrift geschenkt worden ist, immer tiefer und vollkommener verstanden und stets inniger geliebt werde. Wer diese Leistung betrachtet, wird sich unschwer davon überzeugen, daß es für die Gläubigen, vor allen für die Priester, eine schwere Pflicht ist, den Schatz, den die größten Geister in so vielen Jahrhunderten gesammelt haben, nun auch ausgiebig und treu zu benützen.“

Wem neue Literatur nicht zugänglich ist, der greife zur alten. In vielen Pfarren ist die Übersetzung von Allioli, von Reischl oder von Arndt zu finden. Diese

Übersetzungen bringen viele Anmerkungen und einen reichen Schatz von patristischer Exegese. Aus diesen Anmerkungen ist leicht ein Weg ins Leben zu finden. In den alten Bibliotheken der Pfarrhöfe schlummert vielfach der alte Cornelius a Lapide einen Dornrösenschlaf. Wer ihn weckt, den beschenkt er reich.

Das Notwendigste, was der praktische Schriftforscher mitbringen muß, ist der Glaube, daß in der Heiligen Schrift das Wort Gottes enthalten ist, das auch in diese Zeit hineingesprochen ist. Dieser Glaube erzeugt Ehrfurcht vor diesem „Brautschatz, den der göttliche Bräutigam seiner Kirche geschenkt hat“ (Kardinal Faulhaber), und die Liebe zum geschriebenen Gotteswort. Es geht nicht in erster Linie darum, daß eine Reihe von Stellen dem Gedächtnis eingeprägt werden, daß die Predigt mit Bibelzitaten „gespickt“ ist, die aber nur Fassade für die Gedanken des Predigers abgeben müssen; es geht um das Hineinwachsen in den Geist der Heiligen Schrift, um die „Sapientia divina“, die im Bibelwort geborgen ist; es geht darum zu erfassen, wie Gott über sich, über die Welt und den Menschen redet; nicht bloß um das Was, sondern auch um das Wie. Dazu führt aber nicht das hastige Lesen, sondern das Meditieren. „Das Wort Gottes muß unser Morgenbrot beim Aufstehen, unser Gesang bei der Arbeit, unser Reisestab auf glattem Weg, unser Schwert im Streit, unser Ruhekissen im Einschlafen, unser Leben im Tod werden“ (Sailer).

Man kann auch von der Schrift verstehen, was von der göttlichen Weisheit geschrieben steht: „Die Weisheit baute sich ein Haus und hieb sieben Säulen aus. Sie opferte ihre Schlachtopfer, mischte den Wein und richtete ihren Tisch zu. Sie sandte ihre Mägdelein aus, auf das Schloß zu laden und in die Mauern der Stadt: Ist jemand klein, der komme zu mir. Und zu den Unweisen sprach sie: Kommet, esset mein Brot und trinket den Wein, den ich euch gemischt habe“ (Spr 9, 1—5).